

„ICH WÄRE KEIN GUTER POLITIKER“

Er hält wohl den Weltrekord für lange Sätze: Peter Filzmaier, Österreichs bekanntester Politikkommentator. Der Professor der Uni Graz über seine lebensbedrohliche Herzkrankheit: „Ein Gutes hatte sie, ich nehme mir mehr Zeit für mich.“

Von Werner Ringhofer

Wie geht es Ihnen als Barcelona-Fan nach der 2:8-Niederlage gegen Bayern in der Champions League?

Ich leide weniger, als man als GAK-Fan leidet. Normalerweise gehe ich auch mit Emotionen mit bei den Spielen, aber diesmal habe ich es vorgezogen, nur noch schweigend und schockiert zuzuschauen.

Sie haben einmal gesagt: Was Ihre Kleidung betrifft, sind Sie immer komplett. Alles andere, was sie zum Leben brauchen, würden Sie verabsäumen.

Das Bild des zerstreuten Professors erfülle ich im Alltagsleben oft. Wenn am Samstag ein Feiertag ist, vergesse ich sicher, am Vortag noch einkaufen zu gehen. Zynisch gesagt: Gegen Ende meines Lebens möchte ich die Zeit zurückhaben, die ich mit Schlüsselsuchen und Co verbracht habe, denn dann hätte ich noch mindestens fünf wunderschöne Jahre.

Wie bringen Sie Struktur in Ihr Leben?
Ich bekomme es immer irgendwie hin. Bei den beruflichen Tätigkeiten schaffe ich eine gewisse Systematik. Das ist auch dringend notwendig bei einem auf Zahlen und Daten orientierten Wissenschaftler. Im restlichen Bereich lebe ich von der Toleranz meiner Mitmenschen, die das erfreulicherweise als durchaus liebenswürdig ansehen.

Was regiert bei privaten Entscheidungen: Bauch oder Hirn?

Extrem unterschiedlich. Beruflich will ich mir zuerst einen Überblick über die Sachlage verschaffen. Dann kommt aber irgendwann der Punkt, wo man nicht mehr ewig hin und her diskutieren kann. Privat ist alles möglich, von ganz spontan bis hin zu Endlosdiskussionen.

Hat man eine Chance gegen Sie, wenn man mit Ihnen diskutiert?

Natürlich, die gibt es immer. Das Problem ist nur, dass ich bei manchen Dingen sehr gerne diskutiere. Bei einem Marathonlauf etwa kann ich ab dem ersten Kilometer sagen, mit welcher Endzeit der Sieger ins Ziel kommt und darüber mit voller Emotion diskutieren. Meine Familie ist das von mir schon gewöhnt. Bei Olympischen Spielen ist sie aber sehr froh, wenn durch die Zeitverschiebung Übertragungen in der Nacht stattfinden, dann schaue ich wenigstens allein.

Sie waren ja ein sehr guter Läufer, hatten eine Halbmarathonzeit von 1:12. 2018 mussten Sie nach einer schweren Herzerkrankung damit aufhören. Wie geht es Ihnen jetzt?

Mittlerweile bin ich altersbedingt Gelegenheitsjogger, meine Bestzeiten sind Zeitgeschichte. Nach meiner Infektionskrankheit bin ich zum Glück wieder gesund, ich darf auch laufen.

Ihre Satzgebilde sind Legende. Haben Sie manchmal mitten im Satz die Sorge, dass sich das Ganze nicht mehr ausbeutet?
Da habe ich zum Glück nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Außerdem lieben die Leute Hoppalas! Es ist menschlich, man muss nur dazu stehen. Der Grund, warum ich nach jedem Interview unzufrieden mit mir bin, ist ein anderer: Im Nachhinein fällt mir so viel ein, was ich noch hätte sagen können.

Wie ist das in privater Runde, sind Sie da Wortführer oder Zuhörer?

Das hängt ganz vom Thema ab. Geht es um Sport, sprudle ich gleich los und man muss intervenieren, um mich zu stoppen. Da kann ich mit höchst subjektiven Meinungen gute Diskurse führen, das macht Spaß. Beim Thema Politik bin ich hingegen sehr defensiv. Um einen gewagten Vergleich zu bringen: Ein Mediziner will auch am Abend bei einem privaten Essen nicht über Verdauungsprobleme des Gegenübers diskutieren.

Können Sie auch schweigen und nur Luftlöcher starren?

Ich habe gelernt, mir dafür die Zeit zu nehmen. Das habe ich durch meine Erkrankung gelernt, sie hat also Sinn gemacht, obwohl ich sie mir natürlich gerne erspart hätte.

Sie wirken sehr ausgeglichen und kontrolliert, wobei geraten Sie in Rage?



„Beim Sport bin ich gleich wie alle Sportfans dieser Welt. Selbst wenn die Gegner viel besser waren, finde ich es trotzdem ungerrecht, wenn mein FC Barcelona verliert.“

Peter Filzmaier, Politikkommentator,
Fan des FC Barcelona

DAUERGAST im ORF-Studio. Peter Filzmaier besticht mit seinen pointierten Analysen der politischen Lage. Sein Markenzeichen: Exakte Sprache und er nimmt sich kein Blatt vor den Mund.



Beim Sport bin ich gleich wie alle Sportfans dieser Welt. Selbst wenn die Gegner viel besser waren, finde ich es trotzdem ungerecht, wenn Barcelona verliert. Im Privaten kann ich sagen: Geschrien habe ich noch nie, da bin ich durch und durch Wissenschaftler. Auch zum Tellerwerfen neige ich nicht.

Gibt es Momente der Angst?

Ich habe Ängste, die jeder verspürt. Vor allem, als ich herzkrank war. Das Wesen von Ängsten ist es, dass sie einfach da sind und man soll sie auch zulassen. Nur wenn man merkt, dass sie zu dominant werden, sollte man bewusst reflektieren, wie vernünftig Ängste sind. Angst kann auch etwas sehr Positives sein, das sieht man derzeit bei Corona. Es macht uns vorsichtig und achtsam.

Man sagt, der Job des Kommentators oder Kritikers ist relativ einfach. Wie schwer ist denn der Job des Politikers?

Ich könnte diesen Job nicht ausüben. So wie der Sportreporter nicht selbst den besten Fallrückzieher zusammenbringt, nicht einmal der Ex-Fußballer. Der Opernkritiker ist sicher auch nicht der

bessere Sänger. Insofern habe ich vollen Respekt vor Politik. Natürlich gibt es einzelne Politiker, von denen man denkt: „Na ja, das könnte ich auch besser.“ Aber solche Politiker kann man sich nicht als Vergleichsgröße herausuchen.

Wie werden wir später auf die Corona-Zeit zurückschauen?

Leicht vorherzusagen ist, dass wir daran an die hundert unterschiedliche Erinnerungen haben werden, und von jeder wird geglaubt, es ist die absolute Wahrheit. Wir haben jetzt ja schon mehr Möchtegernvirologen als Hobbyfußballtrainer. Bei aller möglichen Kritik ist es mir wichtig, die Leistung der Politik anzuerkennen. Diese Menschen stehen unter einem enormen Entscheidungs- und Verantwortungsdruck, in Kombination mit enormem Stress und in der Anfangsphase geringem Wissensstand. In der ersten Phase war die politische Kommunikation sehr professionell. Im Laufe der Zeit ist sie aber durch Widersprüchlichkeiten etwas entglitten.

Was hat sie im letzten Jahr mehr beeindruckt – Ibiza oder Corona?

Ibiza war der größte politische Skandal in der Geschichte der Zweiten Republik. Wir hatten noch nie einen Misstrauensantrag mit einer Mehrheit gegen die Bundesregierung, es gab auch noch nie eine Expertenregierung. Aber auch seit der Spanischen Grippe noch keine Pandemie in dieser Dimension. Gut, durch Ibiza sind keine Menschen gestorben. Von Corona erhoffe ich, dass es letztlich den Zusammenhalt der Gesellschaft stärkt. Bei Ibiza hoffe ich, dass zutrifft, was unser Bundespräsident gesagt hat: „So sind wir nicht.“ Ein großer Teil der Bevölkerung meint aber, die Politiker sind alle so und der eine ist halt ganz besonders übel. Das ist demokratiepolitisch bedenklich.

Wie wird uns Corona verändern?

Das hängt davon ab, ob wir die Pandemie schnell und erfolgreich bekämpfen können. Ich bin sehr skeptisch, ob die in den tragischen Momenten geweinten Krokodilstränen, die zwar sicher ehrlich gemeint waren wie etwa Wertschätzung von Berufsgruppen, nicht sehr schnell zu Lippenbekenntnissen werden und irgendwann einmal nicht mal mehr das.



Wir schauen gebannt auf die täglichen Corona-Infektionszahlen, andererseits kümmern uns die Tausenden Grippe-toten pro Jahr nicht.

Der Unterschied ist, dass es bei Corona ja auch stark um die mögliche Weiterverbreitung geht, nicht unbedingt um die realen Zahlen. Ich finde es höchst absurd, bei einer Pandemie Zahlen gegenseitig aufzurechnen. Mit dem Argument, das etwas anderes genauso schrecklich oder noch schrecklicher ist, kann ich ja jedes Übel rechtfertigen. Dann könnte man sagen, der eine Krieg war nicht so schlimm, weil im anderen viel mehr Menschen gestorben sind.

Was hat Sport mit Politik zu tun?

Oberflächlich betrachtet, dass man Ergebnisse in beiden Bereichen in Zahlen messen und sichtbar machen kann. In der Realität sind solche Zahlen nicht vergleichbar, denn wie misst man in der Politik subjektive Lebensqualität in der Bevölkerung? Bei den Grundbedürfnissen wie Wohnen oder ärztliche Versorgung geht das schon, da kann man fragen, inwieweit die Tätigkeit der Politiker bei der Bevölkerung zu Zufriedenheit in dem Bereich

führt. Aber wenn es um Gefühle geht, lässt sich Politik schwer in Zahlen ausdrücken.

Beim Thema Sport leuchten Ihre Augen. Warum wurden Sie nicht Sportreporter?

Es war immer ein Jugendtraum, aber ich war nicht zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Und irgendwann hat mir auch mein heutiger Beruf so viel Spaß gemacht, dass ich nicht mehr wechseln wollte.

Ihr Buch, in dem sie auch über Sport schreiben, trägt den Titel „Atemlos“.

Worauf bezieht er sich?

Ich muss alle Musikkonsumenten von ihr leider enttäuschen, aber mit Helene Fischer hat es gar nichts zu tun. Aus dem Grund kann sich meine Tochter mit dem Titel nicht anfreunden, aber den Inhalt schätzt sie sehr. Nein, der Titel hat eine doppelte Bedeutung. Ich kann viel und lange sprechen, manche vermuten, ich bediene mich dazu der Kie-menatmung. Und ich habe lange Jahre Laufsport gemacht. Da war ich oft genug keuchend unterwegs.

Hatten Sie eine Midlife-Crisis?

Ich habe eher das Problem mit dem Wort an sich, als dass ich eine Krise gehabt hätte. Wäre ich jetzt in der Mit-

te meines Lebens, würde ich 106 Jahre alt werden. Das einzige Anzeichen, das den Klischees entspricht: Ich habe mir mit Ende 40 ein Cabrio gekauft. Das habe ich heute noch.

Was mögen Sie an sich?

Das sollen andere beurteilen. Gar so übel bin ich nicht, aber das hätte vielleicht den Beigeschmack der Befangtheit. Was kann ich anerkennen? Dass ich nicht der Allerdümmste bin. Ich bin sehr ungeduldig, da gäbe es noch Verbesserungspotenzial. Ich denke oft: Das müsste doch klar und logisch sein, ist es aber in der Realität nicht immer.

Was werden Sie am Ende Ihres Lebens am meisten vermissen?

Ich bin egoistisch genug, dass ich einfach nicht sterben möchte. Ich möchte gesund alt werden.

Und danach?

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod, da bin ich zu sehr Wissenschaftler.

Eine letzte Analyse – welchen Sinn hat das Leben?

Lebenszufriedenheit! Selbst, wenn ich Phasen habe, in denen ich das Leben nicht genug genieße, größtenteils gelingt es mir gut. ●

Zur Person

Peter Filzmaier wurde 1967 in Wien geboren und ist Professor für Politikwissenschaft an den Universitäten Graz und Krems. Filzmaier ist zudem Leiter des Instituts für Strategieanalysen (ISA) in Wien. Einem breiten Publikum ist er als Politikkommentator in der ZiB2 im ORF bekannt. Filzmaier wurde 2019 für den Fernsehpreis ROMY nominiert und von „Der österreichische Journalist“ mit einem Sonderpreis für Analysen ausgezeichnet. In seinem Sportbuch „Atemlos“ schreibt Filzmaier über Ereignisse und Episoden, die ihn faszinierten.



EINMAL FAN des FC Barcelona, immer Fan. Peter Filzmaier hält dem spanischen Fußballclub die eiserne Treue.